

EXZESS Für Bret Easton Ellis ist das ganze Jahr Halloween

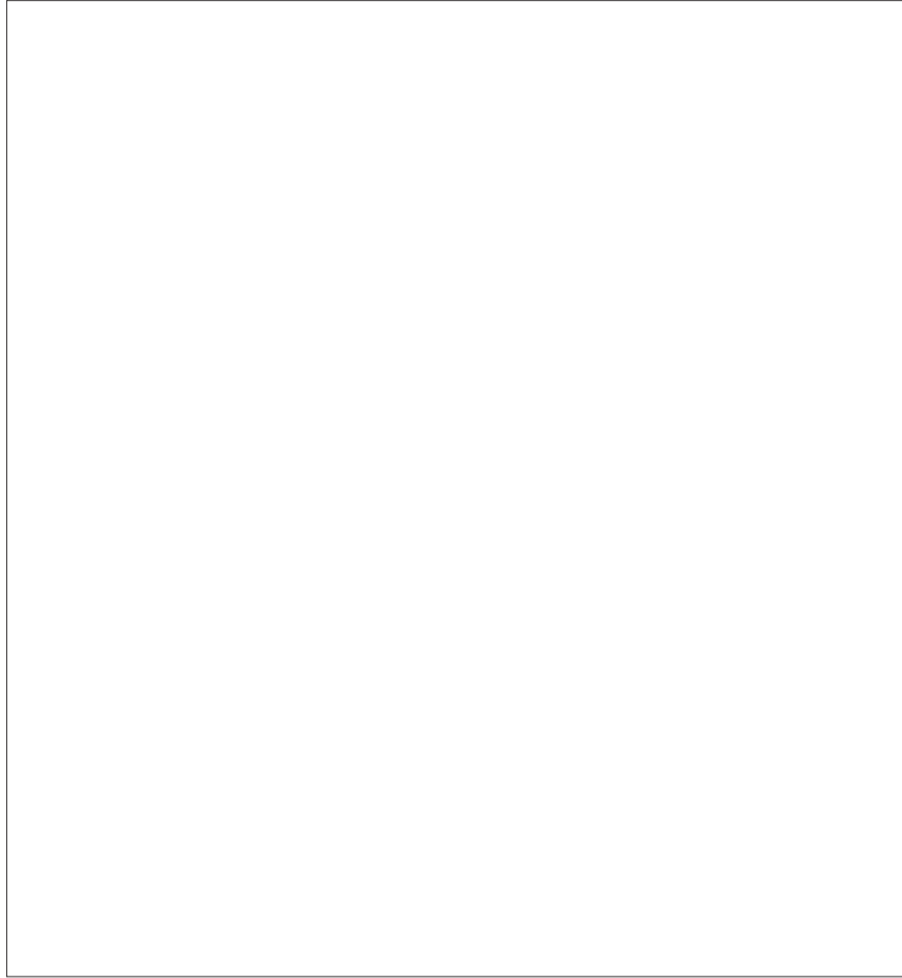
Der Wohlstandsvandale

ULRICH BARON

Mit Romanen wie „Unter Null“, „American Psycho“ und „Glamorama“ hat es der 1964 in Los Angeles geborene Bret Easton Ellis schon in jungen Jahren zum Markenschriftsteller gebracht, zum gefeierten *enfant terrible*, dessen Exzesse von Fans, Medien und anderen Zaungästen gierig verfolgt wurden. Privat soll er ganz anders sein, ein ausgesprochener Schwächling, mit Drogen abgefüllt, ein Neurosenkavalier, der Frau und Sohn in seiner Wehleidigkeit zu ertränken droht. So jedenfalls stellt er sich in seinem neuen Roman dar. Er hatte, das muss man entschuldigend hinzufügen, eben ein ziemlich schlechtes Verhältnis zu seinem Vater, der ihm das Vorbild für den Serienkiller Patrick Bateman in „American Psycho“ geliefert haben soll. Aber Papa ist längst tot und eingeäschert, und Patrick Bateman ist Teil der neueren Popgeschichte.

Oder etwa nicht? Im jüngsten Ellis-Roman heißt der Ich-Erzähler Bret Easton Ellis, und es gibt dort einen unheimlichen jungen Mann, der dem Bateman der Filmversion schrecklich ähnlich sieht und jenen 450er Mercedes fährt, den Ellis einst von seinem Vater bekommen hatte. Die Halloween-Party, die Ellis mit Frau und Kindern gibt, artet so aus, als sei Stephen King zu Gast bei der Addams Family.

Zudem werden Jungen aus der Nachbarschaft vermisst, die im Alter von Ellis' Sohn sind, und seine kleine Tochter hat Ärger mit ihrem allzu lebendigen Plüschtier, dessen Schnabel immer größer und böser wird. Vergessen wir auch nicht die Asche-Fußspuren auf dem Teppichboden, die flackernden Lichter und jenes große, spinnenhafte Etwas, das nachts am Waldrand dahinjagt und den Familienhund schier wahnsinnig



ENFANT TERRIBLE: Bret Easton Ellis schreibt einen Horror-Künstlerroman. Foto: Corbis

macht. Auch die abblätternde Farbe der Hauswand, die flackernden Lichter, die seltenen E-Mails sollen nicht unerwähnt bleiben, und natürlich nicht jener Polizist, der Ellis wegen einer Mordserie aufsucht, die nach dem Drehbuch von „American Psy-

cho“ abläuft. Nach der Urfassung, die außer dem Autor niemand kennt.

Ist das Ganze also ein typischer Künstlerroman, die Geschichte eines Mannes, der von den Dämonen gehetzt wird, die er heraufbeschworen hat? Ganz so typisch wie

„Lunar Park“ wünscht man sich den dann doch nicht. Dass Schriftsteller schlechte Ehemänner und Väter sind, hat Stephen King in „Shining“ eindringlicher geschildert – aus der Perspektive eines Jungen, den außer Gespenstern die Angst peinigt, seine Eltern könnten sich trennen. Und schon in „Stark“ schreibt King die Geschichte einer Künstlerseele, deren dunkle Seite mörderische Gestalt annimmt. Hier kann Ellis künstlerische Anleihen machen, aber bei ihm wird die Gewaltorgie zur Ausstattungsschlacht, zum Auftrumpfen mit populären Marken des Horrormans und des Psychothrillers, zum Schlussverkauf der Effekte.

Das liest sich noch einmal durchaus spannend, so lange man sich der rasanten Geisterbahn ganz überlässt, doch wo Ellis ernsthaft wird, kann man nachempfinden, warum Ehe-, Psycho- und sonstige Therapeuten so gesalzene Honorare kassieren. Bevor „Lunar Park“ ins Phantastische abdriftet, gibt Ellis einen kurzen Abriss seines wilden Lebens als Popstar, zu dem „Essensschlachten gehörten, bei denen wir mit Hummern um uns warfen und uns flaschenweise Dom Perignon über die Köpfe kippten“.

Solches Verhalten bezeichnet man als Wohlstandsvandalismus, und „Lunar Park“ ist dessen literarische Fortsetzung. Es ist ein Aufschrei der verwöhnten Kreatur, der zeigen soll, wie schlecht ihr das gute Leben bekommen ist. Leider wird ihr auch dieser Aufschrei wieder Millionen aufs Konto spülen. Da gibt es nur einen Ausweg: Bret Easton Ellis sollte ein Buch schreiben, das nicht nur schlecht, sondern auch langweilig ist. Dann wäre der Spuk vorbei. □

■ Bret Easton Ellis: Lunar Park. Deutsch von Clara Drechsler und Harald Hellmann. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2006. 457 Seiten, 22,90 EUR.

AUSLESE

Die Chance des Synästhetikers

„In diesen Tagen schmerzt mich nicht,/ dass ich vergessen kann/ und mich erinnern muss“, schreibt Max Frisch in „Montauk“. Diese Balance von Vergessen und Erinnern ist den Figuren des neuen Romans von Jeffrey Moore abhanden gekommen. Im Zentrum von „Die Gedächtniskünstler“ stehen Noel Burun und seine Mutter Stella. Die 56-Jährige leidet unter Alzheimer und ist auf die Unterstützung ihres Sohnes angewiesen. Doch während sie gegen das Vergessen kämpft, wehrt sich Noel gegen das Erinnern. Denn er ist Synästhetiker: Alles, was er je erlebt hat, bleibt in Form und Farbe in seinem Gedächtnis haften, auch jede chemische Formel, die er als Kind von seinem Vater lernte. In seinem Kellerlabor sucht und findet er eine Substanz, die den Gedächtnisverlust der Mutter stoppen kann. Ein raffiniert konstruiertes Buch über die existenzielle Frage von Erinnern und Vergessen mit klugen Exkursen in Neurobiologie und Naturheilkunde. **ela**

Jeffrey Moore: Gedächtniskünstler. Eichborn Verlag, Frankfurt/Main 2006. 400 Seiten, 22,90 EUR.

Schlitzohr in Budapest

Dezsö Kosztolanyi (1885-1936) veröffentlichte 1920 seinen ersten Gedichtband. Als Lyriker, aber vor allem als Erzähler, Essayist und als Übersetzer von Shakespeare, Oscar Wilde, Heine, Rilke und Hölderlin gehörte er zu den prägenden Autoren der ungarischen Literatur zwischen den beiden Weltkriegen. Seine literarische Lieblingsfigur war Kornel Esti, ein Springinsfeld, Schlitzohr und Bohemien, ein begnadeter Geschichtenerzähler und bereits der Protagonist des schönen Romans „Ein Held unserer Zeit“ (deutsch 2004). Liebevoll und mit quecksilbrigem Humor lässt ihn Kosztolanyi in den „Abenteuern“ auftreten, in 23 Erzählungen, die zwischen 1927 und 1935 entstanden und nun von Christina Viragh präzise übersetzt wurden. Anrührend und anekdotisch sind diese Prosatexte, weise und sprühend vor Witz, voller Fabulierlust und reich auch an Verzweigung und Todeserkenntnis. So nahe waren sie einst beieinander, Budapest und Paris, das Rive gauche und das Kaffeehaus Szirius! **aky**

Dezsö Kosztolanyi: Die Abenteuer des Kornel Esti. Rowohlt Berlin Verlag, Berlin 2006. 192 Seiten, 17,90 EUR.

ZUFALL Norbert Zähringer fabuliert drauflos

Alp träumt

MICHAELA SCHMITZ

Zufälle gibt's, die sind so verrückt, die kann man sich gar nicht ausdenken. Autor Norbert Zähringer doch. In seinem neuen Roman „Als ich schlief“ ist keiner vor der Unberechenbarkeit des Zufalls sicher. Auch nicht Dr. Arnold Zumvogel im Berliner Flughafen bei seiner Ausreise in die USA. Zwar hat er seine dunkle deutsche Vorgeschichte aus der neuen Identität vollständig getilgt. Trotzdem bleibt die Angst vor Aufdeckung.

Anders der ihn begleitende Junge. Im Gegensatz zu Zumvogel ist Ismael Khan auf der Suche nach seiner Vergangenheit. Denn der Junge ist im wahrsten Sinne des Wortes vom Himmel gefallen. Nur zufällig kommt er mit dem Leben davon, ein Kindersoldat auf der Flucht aus dem afrikanischen Dschungel. Beim Landeanflug auf Berlin stürzt er aus seinem Versteck, dem Radkasten eines Flugzeugs, und direkt vor die Füße von Paul Mahlow, genauer gesagt: in einen Papiercontainer. Mahlow ist Wirtschaftsstudent und versieht gerade seinen Job beim Flughafen-Wachdienst. Wunder oder Zufall? Der Junge lebt.

Beim Fall aber hat er sein Gedächtnis verloren, seine Geschichte, seine Identität. Die hofft er in Dr. Zumvogels Versuchslabor in New Mexico wiederzufinden. Doch wie der Zufall so spielt: Auch hier kommt mal wieder alles ganz anders. Verwickelt? Kompliziert? Es kommt noch dicker: Am gleichen Tag, an dem Ismael aus dem Flugzeug, das übrigens den amerikanischen Vizepräsidenten an Bord hat, stürzt, kommt im Berlin des Jahres 1985 noch jemand zu Fall. Es ist Alp Tazafhadi, der Ich-Erzähler des Romans, ein iranischstämmiger Physikstudent, Bereitschaftsarztfahrer sowie Freund und WG-Mitbewohner von Paul Mahlow.

Bei einem Einsatz mit dem Quacksalbermobil seines Onkels gerät er in eine Anti-USA-Demonstration. Wo er durch einen Schlag auf den Kopf das Bewusstsein verliert und ins Koma fällt. Wie es der poetische Zufall so will, landet er im gleichen Krankenhaus wie Ismael Khan. Aus genau diesem Krankenhaus aber wird später Dr. Zumvogel den unfreiwilligen Testpiloten Is-

mael in sein Institut für angewandte und experimentelle Weltraummedizin in die Wüste von White Sands locken. Dort will er ihn zu Versuchszwecken unmenschlichen Extrembedingungen aussetzen. Mit den von den USA finanzierten Experimenten kann Dr. Zumvogel, alias Hauptsturmführer und Stabsarzt der SS, seine Menschenversuche an KZ-Häftlingen fortsetzen. Zufall oder Vorsehung? Wen wundert es da noch, dass Arnold Zumvogel der leibliche Großvater des Koma-Patienten und Ich-Erzählers Alp Tazafhadi ist.

Das alles ist mehr als eine fröhlich-wilde Kolportage. Eindrücklich spinnst Alp seine Theorie der Parallelwelten aus, die von Zeit zu Zeit von Zufallsschüben heimgesucht werden. Die kommen so plötzlich wie Schnee im Sommer. Im Dauerkoma schwebt Alp über den Dingen und ist doch mittendrin, ein idealer alles wissender oder zumindest ahnender Erzähler. Denn aus seinem Tiefschlaf heraus kann er die haarsträubenden Geschichten mit Leichtigkeit zu zahllosen Paralleluniversen verknüpfen.

Wie bei einem orientalischen Märchen fügt Zähringer mit großer Fabulierlust zahllose Geschichten in Geschichten. So entsteht ein amüsanter und intelligenter Roman von großer szenischer Komik. „Als ich schlief“ ist mitreißend erzählt, in einem leichten, tragikomischen Grundton. Geschickt setzt Zähringer seinen turbulent rasanten Passagen retardierende Momente entgegen; komische Szenen kontert er mit grausamen oder nachdenklichen. Bis zur Buchmitte hält Zähringer schlafwandlerisch sicher die gewagte Komposition aus unüberschaubarem Personal und zahllosen Handlungssträngen zusammen.

Danach verlieren seine Geschichten an erzählerischer Intuitivität; sie entwickeln Längen und wirken zunehmend konstruiert. Die narrative Konstruktion ächzt, doch sie trägt, allen haarsträubenden Konstellationen und Absurditäten zum Trotz. Zähringers stilistischer Eleganz und Sicherheit ist es zu danken, dass all das auch noch Spaß macht. □

■ Norbert Zähringer: Als ich schlief. Rowohlt Verlag, Reinbek 2006. 288 Seiten, 19,90 EUR.